

JUNGE RUNDSCHAU

Themenvorschläge:
redaktion@rundschau-hd.de

Michael Moore auf Deutschlandtour – Bowling in eigener Sache, gefeierte Attacken gegen George dablju ...

Märtyrer auf amerikanisch

Die ganze Woche hätte er in Berlin bleiben können, sagt Michael Moore, so viele Leute wollten ihn erleben. Nach der Show dürfen sie ihm Fragen stellen.

„Man hört so viel darüber, was die CIA tut. Haben Sie keine Angst um Ihr Leben?“ Nein, sagt Michael Moore. „Die einzige Gelegenheit, bei der Sie Angst um mein Leben haben müssen, ist, wenn Sie mich in ein McDonalds hineingehen sehen.“

„Mister Moore, es gibt so viele Verrückte mit Waffen.“

Das ist eines seiner Lieblingsthemen, wir erinnern uns an seinen Film „Bowling for Columbine“.

Jetzt kommt Michael Moore richtig in Fahrt: „Verdammt nochmal, warum macht sich hier jeder Sorgen um mein Leben?“ Und leitet über:

„Daß die Amerikaner so dermaßen blöd sind. So was von blöd. Ignorant. 85 Prozent der 18- bis 25-jährigen finden den Irak nicht auf der Landkarte! Wäre das nicht eine gute UN-Resolution? Bevor George W. Bush ein Land bombardieren darf, müssen seine Landsleute erst mal einen Test machen. Und wenn sie nicht wissen, wo sich dieses Land befindet, müssen sie sich selbst bombardieren. Wäre das nicht was?“

Michael Moore spricht jetzt in tiefer Lage, überzeugt, aber dumm, er parodiert den Durchschnittsmann, es ist lustig, er kann das wirklich gut. Moore hat ein großes Repertoire von Stimmen, von Tonlagen, den aggressiven Militär, den säuselnden, angepaßten Gutmenschen, den ehrlich aufgebracht aufbegehrenden Bürger, den verschüchterten Feigling, den konservativen Regierungsvertreter, den jovialen Michael Moore, serious guy.

Zunächst will man es nicht glauben, wenn man ihn da so stehen sieht, diesen kleinen, rundlichen Mann, an dem, mal abgesehen von der gewaltigen Stimme, so gar nichts attraktiv genannt werden kann. Fünfzig Pfund, sagt er, habe er in der letzten Zeit abgenommen, und vielleicht ist auch diese Aussage von einem Team aus Rechercheuren und Rechtsanwältinnen auf ihren Wahrheitsgehalt

geprüft wie jede Behauptung in seinen Büchern. Aber wenn das stimmt, fünfzig Pfund schon runter, um Gottes willen, wieviel hat der Mann vorher gewogen? Das kann doch nicht sein, daß hier ein Anführer steht. Ein Revolutionsführer entsteht. Ein Revolutionsführer. Oder zumindest so eine Art Johannes der Täufer. Er hoffe, sagt Michael Moore, daß einmal einer kommt, klüger als er, der alle Lösungen habe. Michael Moore, der Wegbereiter? Man muß es wohl doch glauben. Die Hoffnung kehrt wieder. Die Zeiten ändern sich. „Hier“ – ruft er den Menschen zu – „ist die gute Nachricht!: Die Zustimmung zum amtierenden US-Präsidenten George W. Bush ist in den letzten Wochen von 80 auf 48 Prozent gefallen.“

Das ist eine frohe Botschaft für seine Anhänger und Moore versteht sich als ihr fröhlicher Botschafter. „Ich gehöre nicht zu den traurigen Linken, die nicht wollen, daß die Leute lachen“, sagt Moore. Wer sagt, er sei einseitig und platt wie sein Hauptgegner George W. Bush und mache es sich einfach mit seinem Comic-Politik-Stil, dem ruft er ein beherztes „Fuck you!“ entgegen. Nicht traurig soll die Linke sein. Die Amerikaner lieben Berühmtheiten und wählen darum Schwarzenegger? Na und? Muß man eben den Linken Tom Hanks dazu bringen, zu kandidieren. „Die Amerikaner müßten ihn einfach wählen, sie würden sich sonst schmutzig fühlen.“

So geht das. Man kann aufklären und trotzdem seinen Spaß haben. Ja, dieser auf Lügen gebaute Irak-Überfall ist schrecklich. Das Bildungssystem, absichtlich ruiniert (Moore nennt diese Strategie

nicht zusehen dürfen, wie das Sozialnetz zerschnitten wird. Daß wir nicht die Solidarität mit denen verlieren dürfen, die keine Arbeit, kein Geld haben, denen niemand hilft und die ganz verrückt werden deswegen. Sich gemeinsam mit den Deutschen über die Ignoranz der Amerikaner lustig zu machen ist eine Sache. Eine Sache, die Moore viel Spaß macht: Immer wieder muß er selbst lachen über seine Gags, ein hohes, pfeifendes Lachen. Ernst wird es ihm, wenn es um Reformen hier geht. Nein, er wolle ja niemanden mit dem Gesicht darauf stoßen, was hier passiere. Er sei nur Gast. Aber: „Ich habe in das Gesicht des Teufels gesehen. Und euch will ich das ersparen.“ Was werden die Leute tun, die ihn gehört, seine Bücher gelesen haben? Werden sie beginnen, sich zu wehren? Werden sie unser System ändern? Wird Michael Moore ihr Anführer sein?

„Nochmal: Mir wird nichts passieren. Cola und Fritten werden mich töten, nicht die CIA. Aber jetzt bin ich in Deutschland, werde mich gesund ernähren, und jeden Morgen stehen wir früh auf und rennen um den Block“, verspricht Michael Moore am Abend. Am Morgen danach ist er nicht gelaufen, sondern mit dem Auto zur Pressekonferenz chauffiert worden. „Mister Moore, wie beurteilen Sie Ihre Rolle in der amerikanischen Öffentlichkeit?“ „Überge-wichtig.“ – Wo er recht hat ...

Alexander Schwarz

„enforced stupidity“). Das Sozialsystem zerstört. Der ganze Betrug und die Ausbeutung. Aber wie Moore davon berichtet, tut es nicht weh. Und den Deutschen schon gleich gar nicht. Sie lachen.

Still, ganz still wird es, als Moore auf Deutschland zu sprechen kommt. Es tut weh, wenn

er sagt, daß wir

Wie man weiß, hat Wolf Biermann vor kurzem Bob Dylans Gedicht „Eleven Outlined Epitaphs“ in's Deutsche übersetzt und ist dabei mit dem Original ungefähr so pfleglich umgegangen wie ein Rudel Hyänen mit einem Einhornkadaver.

„Ich bilde mir ein, daß ich Sinn und Form des Werkes einigermaßen lebendig und angemessen frei in mein Deutsch gebracht habe“, schreibt Biermann im Nachwort zu seiner Übersetzung, und jetzt kriegt er's zurück: Soeben ist im Luxemburger Label Yellow Cat Records die CD „Something To Remember - Dylan Sings Biermann“ erschienen. Das ungewöhnlich liebevoll gestaltete Booklet gibt Auskunft über die Umstände der Session.

Am 13. Juni 1984 trat Dylan nach

Jetzt schlägt's dreizehn: Dylan singt Biermann. Die musikalische Entdeckung des Jahres

Then I am the Prussian Icarus

Adler sehn / wenn ich am Gelländer steh“, singt Biermann von der Platte, und Dylan ruft dazwischen: „Who the fuck is that? Some tortured frog?“ Joan Baez erwidert: „No, it's Wolf Biermann, a German poet and singer. He's an old friend of mine. Calls himself the German Dylan.“ Im Hintergrund kräht Biermann von der Platte weiter: „... dann steht da der preußische Ikarus / mit grauen Flügeln aus Eisenguß / dem tun seine Arme so weh ...“ - „He's a great admirer of yours“, fügt Joan Baez hinzu, und Dylan sagt: „O yeah? Play it again. Tommy, you'll translate, and I'll give that German Dylan something to remember.“

Der besagte Tommy, ein Mann mit recht mangelhaften Englischkenntnissen, wie sich bald zeigt,

stecken, weil er lachen muß, doch er besteht darauf, fast die gesamte Biermann-LP nachzusingen, in der grottenschlechten Stegreif-Übersetzung des laienhaften Dolmetschers Tommy - vielleicht nur aus kindlicher Freude an Trash und Schabernack, vielleicht aber auch, um Joan Baez zu ärgern, der die Verspottung ihres Freundes Biermann hörbar mißfällt. „You shouldn't do that, Bobby“, ruft sie einmal, in genervtem Tonfall, als Dylan die Zeile „Trotz alledem und alledem“ als „Nevertheless and levertheness“ verulkt hat.

„Und als ich von Deutschland nach Deutschland / Gekommen bin in das Exil / Da hat sich für mich geändert / So wenig, ach! und so viel ...“ Dieses Bekenntnis von Biermann erfährt in Dylans Version eine interessante

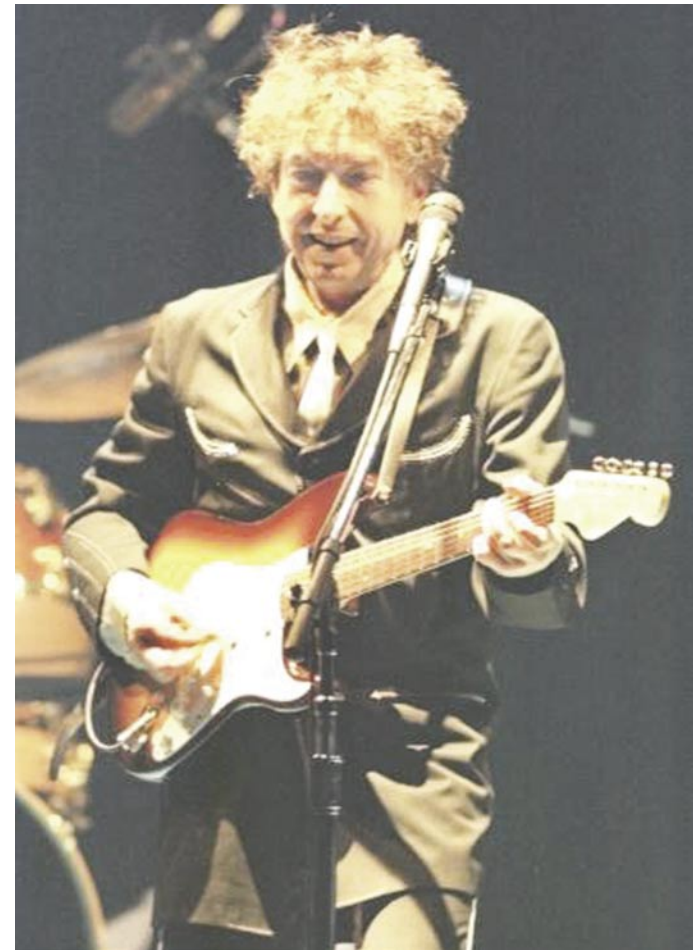
soll leben! / Ja, ja, es soll leben / - der Rest der Welt soll's auch“ höchst melodisch in den Hals einer leeren Weinflasche, bevor er am Ende noch einmal mitsingt, und ein ganzer Chor betrunkenen Roadies stimmt begeistert ein: „Gorlive shall live! / Yes, yes, it shall live, / and the rest of the world shall live too ...“

Daß die Stimmung, bis auf die von Joan Baez, höchst aufgeräumt war, zeigen auch die Fotos im Booklet. Da sieht man, wie Dylan und Carlos Santana einander mit Weinhumpen zuprosten, und auf dem prächtigsten Foto hält sich Dylan neben einem Biermann-Porträt eine fransige, als Biermann-Schnauzer-Imitation gedachte Gewürzgurke unter die Nase. So grausam hat Dylan sonst nur seinen sanften Nachf-



Joan Baez und Santana in der Berliner Waldbühne auf. Joan Baez hatte Biermanns LP „Trotz alledem“ von 1978 dabei und legte sie im Backstage-Bereich auf den Plattenteller. Den historischen Moment gibt die CD in allen Einzelheiten wieder: „Da, wo die Friedrichstraße sacht / Den Schritt über das Wasser macht / da hängt über der Spree / Die Weidendammer Brücke. Schön / Kannst du da Preußens

flüstert Dylan eine Simultanübersetzung zu, und Dylan singt sie nach: „There, where the Frederick-Street softly / makes the step over the water, / there's hanging over the Spree / the Weidendammer Bridge. Beautifully / you can see there the Prussian eagle, / his arms are hurting very badly ...“ Später, bei den Zeilen „Then I am the Prussian Icarus / with grey wings out of iron“, bleibt Dylan anderthalb Minuten lang



Verfremdung: „And when from Germany to Germany / I came into the exile, / there haven't been many changes for me, uuh, ouch, aargh, cough, cough ... my voice is gone ... can't match the sound ... that guy's too much for me!“ Der musikalische Höhepunkt dieser grandiosen, auch viele altgediente Dylan-Fans verblüffenden Aufnahme ist „The Gorlive Song“. Da pustet Dylan synchron zu Biermanns Refrain „Gorleben

fer Donovan bloßgestellt. Es ist sicherlich nicht in Dylans Sinn, daß solche privaten Kalibereien veröffentlicht werden, aber sie sind sehr amüsant, und wir freuen uns doch alle, wenn es etwas zu lachen gibt, und sei es auch nur aus Schadenfreude an der Verhöhnepipelung Wolf Biermanns, der sich diese Mißhandlung durch Dylan redlich verdient hat. Wegen alledem.

Antoine Mechler

Schülerzeitungsredakteure auf den Jugendpressetagen in Berlin

Politiker erstaunlich aufrichtig

Anfang Oktober erreichte die Schülerzeitung des KFG Mannheim eine Einladung zu den Jugendpressetagen 2003 und ich wurde ausgewählt, meine Redaktion zu vertreten. So reiste ich also in die Hauptstadt.

Ein hochkarätiges Programm war versprochen, doch was mich dann in Berlin erwartete, übertraf alle Erwartungen. Zunächst begrüßte uns SPD-Generalsekretär Franz Müntefering und stellte sich eine gute halbe Stunde lang unseren Fragen. Mein Eindruck vom etwas steifen Parteisolodaten, den ich von seinen Fernsehauftritten hatte, konnte auf jeden Fall aufgelockert werden.

Dieser Auftakt konnte noch getopt werden: Gerhard Schröder gab im Bundeskanzleramt eine einstündige Pressekonferenz für die Jungjournalisten. Ganz Profi, bemühte er sich darum, seine offensichtlich schlechte Laune zu überspielen. Das gelang ihm nur bedingt, aber er schien uns erstaunlich aufrichtig auf unsere Fragen zu antworten. Entgegen meinen Erwartungen

räumte der Kanzler zum Beispiel offen ein, daß die deutsche Nahostpolitik stark von Deutschlands Vergangenheit beeinflusst wird. Natürlich war ich nicht der einzige, der eine Menge Fragen an Schröder hatte, und so ärgerte es mich richtig, wenn Fragen wie „Warum reden Politiker immer so unverständlich?“ verhinderten, daß mehr bedeutendere gestellt werden konnten.

Im Anschluss diskutierten wir noch in Kleingruppen mit Bundestagsabgeordneten über Themen wie „Gewalt und Medien“. Nach einem Abendessen in der „Kulturbrauerei“ am Prenzlauer Berg und einer zu kurzen Nacht besuchten wir am nächsten morgen das Bildungsministerium. Eigentlich sollte uns die Ministerin persönlich begrüßen, doch wegen einer Bundestagsabstimmung mußten wir uns mit einem Staatssekretär zufriedengeben. Nach einer Reichstagsführung stand zu guter Letzt noch eine Fragerunde mit den Journalisten Kai Niklasch (ZDF) und Daniel Goffart (Handelsblatt) auf dem Programm. Beide kommen aus unterschiedlichen



Nach der Bundes- die Lokal-Politik – ohne Sperrstunde! Wir bei der „Arbeit“ (ganz rechts ich)

Medien und politischen Lagern und ergänzten sich so hervorragend. Die Tips der Profis leuchteten mir sofort ein und ich glaube, sie werden allen angehenden Journalisten weiterhelfen.

Am Ende der Veranstaltung warteten noch Broschüren der SPD-Fraktion auf Abnehmer – mehr Werbung für die Partei gab es nicht. Die Teil-

nehmer strömten erstaunlich schnell auseinander, und ich trat, um eine Menge Erfahrungen reicher, die Heimreise an. Den Jugendpressetag empfand ich als eine angenehme Möglichkeit, etwas in die Politik einzutauchen, aber es ist sicher nicht die einzige: Viele Parteien und Organisationen werben um engagierte Jugendliche. Ob Jugendpolitiktag,

Jugendpressekongreß oder Jugendmedien-Event – die attraktiven Angebote sind extrem günstig oder sogar kostenlos. Ich habe einige Veranstaltungen besucht, sie waren immer spannend, sie waren immer informativ. Und ganz nebenbei habe ich eine Menge neuer Freunde aus ganz Deutschland kennengelernt. Als ich anfing, für unsere Schülerzeitung zu schreiben, hätte ich nie gedacht, wie viele Möglichkeiten einem jungen Menschen“ geboten werden. All das erfordert nicht viel Aufwand und macht eine Menge Spaß. So kann man sich auch politisch zu informieren.

Vielleicht hatte Franz Müntefering ja recht, wenn er uns Jugendliche aufforderte, sich mehr in den großen Parteien zu engagieren. Denn in kleinen Organisationen erscheint zwar alles übersichtlicher und man finde schneller Gehör, aber entschieden werde dort nichts. „Wenn ihr was verändern wollt, zieht los und sucht euch eine Mehrheit“, gab uns der Generalsekretär mit auf den Weg. „So funktioniert Demokratie!“

Nicolai Growe



**FREUDENHAUS
HEIDELBERG**
PLÖCK 5 - 7 HD - 16 66 60
www.freudenhaus-hd.de

Gleich bekommen Sie ihr Fett weg



Sandwiches und Salate ab 1,99 €

Über 18.000 mal auf der ganzen Welt
Jetzt auch hier in Heidelberg



Neugasse 1
Tel.: 06221/ 65 69 65